

# KMU profilieren sich mit Ökostrom-Benefits von ewz

**Fast 1000 KMU in der Stadt Zürich beziehen von ewz Ökostrom. Mit so genannten Ökostrom-Benefits können die Unternehmen ihr Engagement für eine nachhaltige Energiezukunft kommunizieren. 175 Betriebe haben davon Gebrauch gemacht, unter ihnen der Veloblitz, Kurierdienste und die CSD Ingenieure und Geologen AG/Morgenthaler Ingenieure AG.**

Er ist kultig eingerichtet, der Aufenthaltsraum bei Veloblitz an der Hardstrasse 81 in Zürich: eine riesige schwarze Polstergruppe, über der eine Stromsparlampe hängt, ein «Schwarzes Brett» aus Metall mit zahlreichen Zetteln, zwei Fahrräder klemmen an Montageständern, ein weiteres steht kopfüber und ohne Räder auf einem Tisch, unmittelbar dahinter, eingerahmt in Aluminium: das «Ökostrom-Zertifikat 2007», unterschrieben vom ewz-Direktor.



*Tina Schulze, Geschäftsführerin: «Der Veloblitz unterstützt die Produktion von Ökostrom schon seit mehreren Jahren.»*

«Der Veloblitz unterstützt die Produktion von Ökostrom schon seit mehreren Jahren. Das gehört zu unserer Glaubwürdigkeit», erzählt Tina Schulze, Geschäftsführerin. Denn der Veloblitz sei 1989 aus ökologischen Beweggründen entstanden. «Wir engagieren uns für eine umweltgerechte Verkehrspolitik und setzen dabei bewusst aufs Fahrrad», ergänzt Schulze. Das Velo sei das ökologischste und effizienteste Verkehrsmittel, um Sendungen innerhalb der Stadt und der angrenzenden Gebiete zu überbringen. Den Mehrpreis von etwas über 1000 Franken pro Jahr, die der Ökostrom gegenüber dem Standardstrom kostet, ist für die fünf Geschäftsleitungsmitglieder kein Thema, denn die gesamten Energiekosten machen weniger als ein halbes Prozent des Umsatzes aus.

## 100 PROZENT ÖKOSTROM – MEHRPREIS FÄLLT NICHT INS GEWICHT

Auch für Thomas Morgenthaler von der Morgenthaler Ingenieure AG in Zürich ist der Mehrpreis für den Ökostrom nicht von Bedeutung: «Das fällt bei unserer Kostenstruktur nicht ins Gewicht. Zudem sollen bewusste Verbrauchereinsparungen diese Differenz kompensieren.» Die Morgenthaler Ingenieure AG und die CSD Ingenieure und Geologen AG in Zürich sind Tochtergesellschaften der CSD Holding AG, einem bedeutenden national und international tätigen Ingenieurunternehmen. «Erneuerbare Energieträger sowie Alternativenergien gehören zu unseren Kompetenzen», sagt Morgenthaler, «so planen wir Biogasanlagen und Windkraftwerke und machen Abklärungen für die Nutzung von Erdwärme. Unser Ökostrombezug ist somit Teil der innerbetrieblichen Umsetzung unserer Unternehmensphilosophie». Das Ökostrom-Zertifikat hängt prominent im Eingangsbereich, so dass es für Mitarbeitende, Partner sowie Kundinnen und Kunden gut ersichtlich ist. Es soll auch weitere Unternehmen anregen, Ökostrom zu beziehen.

Die Ingenieure wie die Kuriere beziehen 100 Prozent ewz.ökopower, also reinen Ökostrom aus zertifizierten Wasserkraft- und Solarstromanlagen, wobei der Solarstromanteil mindestens 2,5 % beträgt.

## VIELE KMU HABEN ZEICHEN DER ZEIT ERKANNT

Gegen 1000 KMU-Kunden bestellten bei ewz Ökostrom, als das Energieversorgungsunternehmen der Stadt Zürich letztes Jahr seine neuen Stromprodukte einführte. ewz offerierte diesen Kunden in der ersten Hälfte dieses Jahres in



*Thomas Morgenthaler von der Morgenthaler Ingenieure AG: «Das Ökostrom-Zertifikat hängt prominent im Eingangsbereich.»*

einem Schreiben Ökostrom-Benefits: ein vom ewz-Direktor unterschriebenes Zertifikat, ein Aufkleber und ein elektronisches Qualitätszeichen, das für die elektronische Geschäftskorrespondenz oder die Website verwendet werden kann. Fast 20 Prozent der angeschriebenen ewz-Kundinnen und ewz-Kunden machten von diesem Angebot Gebrauch. Ueli Iten, Leiter Abteilung KMU-Kunden bei ewz, ist von diesem Rücklauf begeistert: «Es zeigt, dass sehr viele KMU in der Stadt Zürich die Zeichen der Zeit erkannt haben und sich für eine nachhaltige Energiezukunft engagieren.» Dabei spielt der kleine Aufpreis für die Ökoprodukte kaum eine Rolle, liegt dieser doch in den meisten Fällen weit unter einem Prozent des Umsatzes. Iten hofft, dass in Zukunft weitere KMU diesen Beispielen folgen werden. Die Aktion Ökostrom-Benefits für KMU-Kunden wird jedenfalls weitergeführt.

**Weitere Infos:**  
[www.ewz.ch](http://www.ewz.ch)

## SWICO AKTUELL

### SWICO-Golfturnier

Am Dienstag, 24. August 2010 laden SWICO und SWICO-Recycling zum 2. Swiss-ICT-Golf-Championship ein. Gespielt wird auf dem Golfplatz Schloss Goldenberg bei Winterthur. Eingeladen sind alle Golf spielenden SWICO-Mitglieder. Interessierte melden sich bitte schon jetzt an unter «Agenda» auf [www.swico.ch](http://www.swico.ch).

### Peter Schneider an GV

Peter Schneider, Psychoanalytiker, Publizist, Dozent und Kolumnist, erläutert an der diesjährigen SWICO-Generalversammlung, was er unter Social Networking versteht. Der Satiriker mit scharfer Feder und Zunge spricht täglich auf DRS3 und schreibt jede Woche in der «Sonntagszeitung» und dem «Tages Anzeiger». Die GV findet am 11. Mai 2010 um 17.00 Uhr im Kaufleuten in Zürich statt. Haupttraktandum sind die Wahlen.

### Greenforum für Konventionsunterzeichner

Am Greenforum vom 18. Mai 2010 informiert SWICO-Recycling seine Unterzeichner über Aktuelles zu Recycling und Energie. Einige Highlights: Prof. Dr.-Ing. Wolfgang Nebel aus Deutschland wird über Green IT und deren Herausforderungen reden. Und eines der Themen von Dr. Heinz Beer, Vorsitzender der SWICO-Kommission Energie, ist: «ICT wird für Energieeffizienz immer wichtiger.» Ort: Restaurant Lakeside am Zürihorn, Zürich Datum: 18. Mai 2010 Zeit: 13.30 Uhr bis 17.00 Uhr, anschliessend Apéro Riche

## ÜBER DEN SWICO

Als Verband der Anbieter von Informations-, Kommunikations- und Organisationstechnik bündelt der SWICO die Interessen der ICT- und CE-Branche und vertritt diese gegenüber Öffentlichkeit, Politik und Verwaltung. Seinen über 400 Mitgliedern bietet der SWICO zudem eine breite Palette von Dienstleistungen, Informationen und Vernetzungsmöglichkeiten. Weitere Infos: [www.swico.ch](http://www.swico.ch)



# Reges Interesse am Trendbarometer

ICT-Unternehmen schätzen die detaillierte Auswertung des SWICO-Trendbarometers. Teilnehmer erhalten die Resultate gratis.

VON GERHARD GIRSCHWEILER

«Ich habe sehr positive Echos von den Teilnehmern zur detaillierten Auswertung des ersten SWICO-Trendbarometers erhalten», freut sich Paul Brändli, Geschäftsführer des SWICO. Im letzten Swiss IT Reseller sind Vorabresultate bereits publiziert worden. Jetzt gibt der SWICO die Details bekannt.

Der SWICO-Trendbarometer beruht auf vier Kriterien, den sogenannten SWICO-Indices (siehe Grafik unten). Sie bezeichnen jeweils die erwartete Entwicklung bezogen auf die Vorjahresperiode:

- **Kunden-Index** (Auftragseingänge): +2,0%
- **Business-Performance-Index** (Umsatzentwicklung): +2,4%
- **Dynamik-Index** (Investitionsentwicklung): +1,9%
- **Beschäftigungs-Index** (Personalbestand): +0,8%

Der Berner IT-Analyst und -Berater Sieber & Partners erhebt die Entwicklungen im Auftrag des SWICO jeweils für die sechs Segmente: Consumer Electronics; IT/Technology; Imaging/Printing/Finishing; Software; IT-Services sowie Consulting. Die Befragungen erfolgen anonym.

### Die grössten Herausforderungen

Aus der Umfrage leitet Sieber & Partners folgende Herausforderungen für die kommenden sechs Monate ab:

**Consumer Electronics:** Wegen des anhaltenden Preisdrucks kommen auch die Margen unter Druck. Es ist zunehmend schwieriger, bestehende Kunden zu halten oder gar neue zu gewinnen.

**Imaging/Printing/Finishing:** Preisdruck und sinkende Margen beschäftigen auch in diesem Bereich viele Unternehmen in den meisten Segmenten. Ausserdem belasten die Betriebe Lagerbestände, die abgebaut werden wollen.

**IT-Services:** Hier liegen die Herausforderungen primär in der Betreuung und der Bindung von Kunden – und weniger in der Akquisition. Darüber hinaus wollen die Unternehmen eine hohe Service-Qualität und die richtigen Technologien anbieten.

**Software:** Softwarefirmen fragen sich, ob sich die Situation des Fachkräftemangels bald entschärfen wird. Denn die Rekrutierung von neuem Personal und die Sicherung des Know-how-Bestandes bereiten den Betrieben Sorge. Auch hier ist der Preisdruck wegen der hohen Konkurrenz – auch aus dem Ausland – zu spüren.

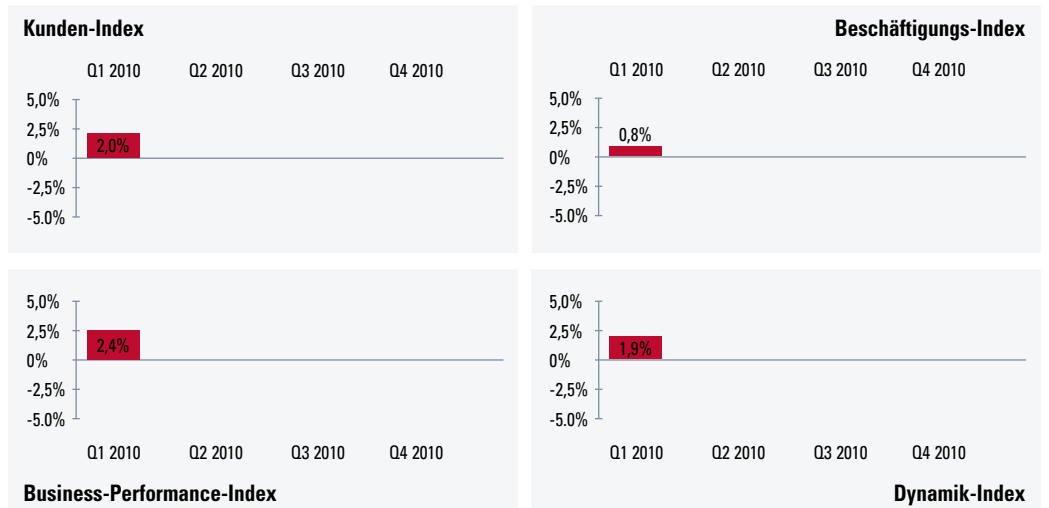
**Consulting:** Das Know-how- und Kompetenzmanagement ist gemäss Aussagen der betroffenen Unternehmen anspruchsvoll. Moniert werden die vielen regulatorischen Vorschriften, die den Geschäftsgang hemmen.

**IT/Technology:** Viele Unternehmen haben Mühe, die Kosten unter Kontrolle zu halten.

### Mitmachen und profitieren

Der SWICO rechnet damit, dass sich künftig die Mehrheit seiner Mitglieder aktiv an der anonymisierten Umfrage beteiligen wird, denn die Teilnehmenden profitieren dabei von einer detaillierten Auswertung, die der SWICO nicht für die Allgemeinheit veröffentlicht. Mit dem SWICO-Trendbarometer verschaffen sich ICT- und CE-Unternehmen einen Vorsprung, indem sie alle drei Monate Relevantes über die Konjunktur- und Marktentwicklung ihrer Branche erhalten. Wer an der rund 20 Minuten dauernden Online-Umfrage teilnimmt, erhält als Gegenleistung die detaillierte Auswertung gratis. Alle anderen können sie für 297 Franken beim SWICO beziehen. Interessierte, die an den Umfragen teilnehmen möchten, melden sich bei Nicole Scheidegger ([ns@pascal-sieber.ch](mailto:ns@pascal-sieber.ch)).

## SWICO-Indices



Quelle: SWICO

Die SWICO-Indices zeigen quartalsweise die Entwicklung in den vier Bereichen Kunden, Beschäftigung, Business-Performance und Dynamik im Vergleich zur Vorjahresperiode.

## So senken KMU ihre Energiekosten

**KMU, die ihre Kosten senken wollen, müssen auch den Energieverbrauch anschauen. ewz unterstützt sie dabei, angefangen von einer kostenlosen Erstberatung bis zur längeren Begleitung mit Spezialisten. Ueli Iten, Leiter KMU-Kundinnen und -Kunden bei ewz, beantwortet Fragen der Unternehmer-Zeitung.**

Interview: Gerhard Girschweiler

**UZ: Die KMU als Rückgrat der Schweizer Wirtschaft sollen finanziell entlastet werden, lautet eine Forderung immer wieder. Sie von ewz wollen jetzt diesen Unternehmen teuren Ökostrom verkaufen. Wie rechtfertigen Sie das?**

Ueli Iten: Wir zeigen den Unternehmen, wie sie Energie und damit Geld sparen können. Wenn sie einen Teil des eingesparten Geldes dann in Ökostrom investieren, profitieren das Unternehmen und die Umwelt doppelt.

**Das heisst für die Unternehmen aber trotzdem, dass sie für diese Beratung zuerst investieren müssen?**

Nein. Für Unternehmen in der Stadt Zürich ist eine erste Vorgehensberatung kostenlos. Das weitere Vorgehen wird in Zusammenarbeit mit dem Kunden festgelegt.

**Kostenlos? Wie geht das?**

Zusammen mit den Kundinnen und Kunden erstellen unsere Energieberater eine erste Grobanalyse. Auf Grund dieser Analyse können meist ohne grossen Aufwand sofort erste Massnahmen ergriffen werden. Zum Beispiel die Reinigung einer Klimaanlage, die durch Verschmutzung nicht mehr effizient funktioniert. Eine weitere Massnahme ist die Beratung über das richtige Benutzerverhalten. Das heisst, dass Energieverbraucher während des Prozesses richtig eingesetzt und danach sofort abgeschaltet werden.

Ergibt sich durch die weitere Zusammenarbeit mit Spezialisten für Elektro-, Geräte-, Licht-, Gastro- und Haustechnikberatungen ein ganzer Massnahmenkatalog, kann daraus eine mehrjährige Unterstützung resultieren. Diese ist



«Unsere Erfahrung zeigt, dass sich eine Energieberatung für das Unternehmen in jedem Fall finanziell lohnt», Ueli Iten, Leiter KMU-Kundinnen und Kunden bei ewz.

### MIT ÖKOSTROM-BENEFITS PUNKTEN.

KMU-Kundinnen und -Kunden, die Ökostrom von ewz beziehen, können mit so genannten Ökostrom-Benefits ihr Engagement für eine nachhaltige Energiezukunft kommunizieren.

ewz offeriert Ihnen folgende persönlichen Qualitätsausweise:

- ein vom ewz-Direktor unterschriebenes Zertifikat
- ein Aufkleber
- ein elektronisches Qualitätszeichen, das für die elektronische Geschäftskorrespondenz oder die Website verwendet werden kann.

dann kostenpflichtig. Der Aufwand für das Unternehmen lohnt sich finanziell in jedem Fall.

**Können sie uns dazu ein Beispiel nennen?**

Die Erfahrung zeigt, dass je nach Branche bis zu 20% der Energiekosten eingespart werden können. Kürzlich entdeckten unsere Energieberater bei einem Unternehmen, dass die Klimaanlage viel Energie verschwendete. PCs und Kaffeemaschinen verbrauchten viel unnötige Energie im Standby-Modus.

**Warum soll das Unternehmen diesen Gewinn wieder vernichten, indem es Ökostrom kauft?**

Mit dem Kauf von Ökostrom unterstützt jeder Kunde die Produktion von umweltgerecht produziertem Strom. Ökostrom von ewz ist immer zertifiziert nach «naturemade star», einem Qualitätslabel mit strengen Kriterien. Ausgezeichnet wird Strom aus Sonne, Wind, Biomasse und umweltgerechten



Energie- und Geldverschwendung: eine verfallene und schmutzige Druckluftanlage.



Energieeffizient: ein moderner und gut gewarteter Druckluftkompressor.

Wasserkraftwerken. Bei der Erneuerung des ewz-Kraftwerks Wetingen wurden zum Beispiel an der Limmat Renaturierungsmassnahmen durchgeführt und eine Fischtrappe erstellt. So entstand mehr Lebensraum für Amphibien, Vögel und Pflanzen, aber auch ein besserer Hochwasserschutz.

Wenn ein Unternehmen einen Teil des eingesparten Geldes in Ökostrom investiert, kann es sich als zukunftsorientiert positionieren und profitiert von einem doppelten

Gewinn: weniger Energiekosten und nachhaltiges Image.

#### Wie kann ein Unternehmen sein nachhaltiges Image kommunizieren?

Jeder Geschäftskunde, der Ökostrom von ewz bezieht, erhält auf Wunsch ein vom ewz-Direktor unterschriebenes Zertifikat, einen Aufkleber (zum Beispiel für die Türe) und ein elektronisches Qualitätszeichen, das für die Geschäftskorrespondenz oder den

Webauftritt verwendet werden kann. Mit diesen Ökostrom-Benefits können sich KMU-Kundinnen und Kunden profilieren.

#### Wie viele Geschäftskundinnen und -kunden kaufen denn Ökostrom?

Alleine in der Stadt Zürich sind es bereits über tausend.

Verglichen mit den insgesamt 20'000 KMU in der Stadt ist das eher eine bescheidene Zahl.

#### KOSTENLOSE ENERGIEBERATUNG

Vorhandene Energieverluste wie falsch eingestellte Klimaanlage, permanent offene Fenster oder eine energiefressende Beleuchtung erkennen die ewz-Berater sofort und können sie schnell beheben. Die Erstberatung ist kostenlos. Die Energieberatung durch ewz kann bis auf eine mehrjährige Unterstützung ausgebaut werden. Dabei begleitet das Beratungsteam die Kundinnen und Kunden beim Tagesgeschäft, bei einem Umbau, oder wenn eine neue gesetzliche Auflage erfüllt werden muss.

#### 10 PROZENT EFFIZIENZBONUS

KMU-Kundinnen und -Kunden, die mehr als 60'000 kWh Strom pro Jahr beziehen, erhalten eine Reduktion von 10 Prozent auf ihre Rechnung, wenn sie die Energie effizient einsetzen und dies auch nachweisen. Voraussetzung ist eine Zielvereinbarung, die der Kunde mit der Energieagentur der Wirtschaft (EnAW) abschliesst. In dieser Vereinbarung wird der Zielpfad zur Steigerung der Energieeffizienz oder zur Senkung des relativen Energieverbrauchs festgelegt.

Im Gegenteil. Wir sind begeistert. Es zeigt, dass sehr viele KMU in der Stadt Zürich die Zeichen der Zeit erkannt haben und sich für eine nachhaltige Energiezukunft engagieren. Dies auf einer rein freiwilligen Basis.

#### Trotzdem. In einer Zeit der steigenden Energiepreise überlegen sich viele Geschäftskundinnen und -kunden, ob sie sich zusätzliche Aufwendungen für Ökostrom leisten können.

Die Energiepreise von ewz gehören zu den tiefsten in der Schweiz. ewz will ab 2009 zudem für alle Kundinnen und Kunden einen Bonus von 15 Prozent auf die Stromrechnung ausschütten.

Ausserdem können Kundinnen und Kunden, deren Konsumstellen über 60'000 kWh pro Jahr verbrauchen 10 Prozent zusätzlich sparen, wenn sie nachweisen, dass sie die Energie effizient nutzen.

Weitere Infos: [www.ewz.ch](http://www.ewz.ch)



## Hängt sie auf. Wäsche an der Leine trocknen spart Fr. 80.–.

Marcel Kilchenmann, Leitungsprojektzeichner ewz

Sie trocknen die Wäsche im Freien oder im Trockenraum. Ohne Tumbler verbrauchen Sie bis zu 400 kWh weniger Strom pro Jahr. Damit sparen Sie bis zu Fr. 80.–.

Weitere Tipps: [www.ewz.ch](http://www.ewz.ch)

ewz-Kundenzentrum  
Beatenplatz 2  
8001 Zürich  
Telefon 01 319 49 60

**ewz**

Die Energie

PARTNER VON

swisspower





# Telefonieren Sie mit der Sonne. Mit 20 Franken im Jahr betreiben Sie Ihr Handy mit Solarstrom.

Hansruedi Strebel, Buchhaltung ewz

Der Betrieb Ihres Mobiltelefons benötigt pro Jahr ca. 30 bis 40 kWh Strom. Darin enthalten ist auch die graue Energie für das Mobilfunksystem.

Weitere Tipps: [www.ewz.ch](http://www.ewz.ch)

ewz-Kundenzentrum  
Beatenplatz 2  
8001 Zürich  
Telefon 01 319 49 60

**ewz**

Die Energie

PARTNER VON

  
**swisspower**



## Stehen Sie Ihren Heimgeräten bei. Stand-by ausschalten.

Pascal G. Müller, Projektleiter ewz

Ganz ausschalten. So vermeiden Sie den Stand-by-Verbrauch bei Ihren Heimgeräten. Das verringert Ihre Stromkosten bis zu 60 Franken pro Jahr.

Weitere Tipps: [www.ewz.ch](http://www.ewz.ch)

ewz-Kundenzentrum  
Beatenplatz 2  
8001 Zürich  
Telefon 01 319 49 60

**ewz**

Die Energie

PARTNER VON

  
**swisspower**

# Wahlen '95: Umwelt out?

**KandidatInnen  
für die  
Nationalratswahlen  
lassen die Finger  
von der Ökologie**

**Das grüne Mäntelchen, das sich die KandidatInnen für die Nationalratswahlen noch vor vier Jahren umhängt haben, verstaubt dieses Jahr im Mottenschrank. Mit dem Schlagwort Ökologie, so haben selbst die Grünen erkannt, ist zur Zeit kein Staat zu machen. Für Stimmung im Volk sorgen heuer AHV-Themen, Arbeitsplatzversprechen und Drogenelend. Wo ist die Umweltpolitik der Parteien geblieben?**

Gerhard Girschweiler

Vier Vorlagen für die Verteuerung der Energie liegen derzeit auf dem Tisch. Das greise Atomkraftwerk Beznau läuft mit einem ungenügenden Sicherheitssystem und hat trotz Stromschwemme eine unbefristete Betriebsbewilligung erhalten. Das Umweltschutzgesetz ist gerade jetzt in Revision. Und die NEAT schlägt Keile zwischen Parteien und Regionen. An Umweltthemen mangelt es nicht. Trotzdem ist Ökologie nur gerade für die kleine EVP ein pointiertes Wahlkampfthema. Selbst die Grünen, die ökologischen Vorkämpfer, setzen ihre Schwerpunkte im Wahljahr '95 auf Frauenpower und Sozialpolitik. Kein Wunder: Die Univox-Analyse der letzten Jahre spricht eine deutliche Sprache. Noch 1990 bewerteten 30% der SchweizerInnen Umweltschutz als das vorranglichste Thema. Heute ist Ökologie in der Beliebtheitsskala unter 10% gesunken. Spitzenreiter mit 40% ist die Arbeitslosigkeit. Auch



**Betroffene handeln, ohne auf Wahlen zu schießen:  
Kinder bei einer Kundgebung für saubere Luft in Zürich**

mit Themen wie Drogen und AHV sind aufgrund der Univox-Analysen der GfS in Adliswil mehr Stimmen zu holen als mit Grünzeug. Haben wir in der Schweiz bereits genügend für den Umweltschutz getan? Können wir uns jetzt unter dem Ozonloch sonnen? Hat sich Ökologie in unseren Köpfen bereits dermassen eingnistet, dass es unser Handeln nachhaltig beeinflusst? Oder müssen wir jetzt erst recht in die grüne Offensive gehen? Die Haltung der Parteien offenbart ein erstaunlich breites Spektrum, obwohl es zum guten Ton jeder Partei gehört, ein Umweltpapier zu haben, das grundsätzlich eine verblüffende Einigkeit vorgaukelt. Aber eben, es sind nur Papiere, die man einander auch abschreiben kann.

## **GPS: Ökologie ist erwachsen geworden**

“Einen guten Nebeneffekt für die Nationalratswahlen” nennt Bernhard

Pulver, Sprecher der GPS, dass ihre Initiative “Energie statt Arbeit besteuern” gerade jetzt lanciert wird (siehe MOMA 1/95). Sie widerspiegelt die aktuelle Politik der GPS: Die Ökologie sei erwachsen geworden, sie dürfe nicht mehr isoliert betrachtet, sondern müsse in alle Themen eingebettet werden: In Drogenfragen, Wirtschafts- oder Verkehrsvorlagen oder eben in die Sozialpolitik. Das Ökodenken müsse internalisiert werden, sagt Pulver; Zusammenhänge müssten aufgezeigt werden. Genau das versuchen die Grünen mit ihrer Doppel-Initiative “Energie statt Arbeit besteuern” und “Flexibles Rentenalter 62” zu verwirklichen: Einzelpersonen und Wirtschaft sollen mit einer Energieabgabe zu einem sparsameren Verhalten gebracht werden. Damit verbunden ist die Sorge der GPS um die langfristige Finanzierung der Sozialversicherungen, weil die Schweiz immer “älter” wird. Deshalb müssten neue



# Steuerreform statt billige Wintertomaten

Die Energie ist zu billig, Luft und Wasser sind gratis. Das bekommt der Erde schlecht. Appelle, mehr

Rücksicht zu nehmen, nützen wenig, Verbote sind unbeliebt. Nun sollen marktwirtschaftliche

Instrumente, Ökosteuern, unserer Erde die dringend notwendige Erleichterung verschaffen. In der

Schweiz gibt es vier Vorlagen, die in diese Richtung zielen. Ein Versuch, den Überblick zu gewinnen.

VON GERHARD GIRSCHWEILER.

Die Freilandtomate, die hierzulande im Sommer an der Sonne reift, verbraucht, bis sie auf dem Teller bei uns zu Hause verspiesen wird, Energie im Wert von gerade 0,05 Liter Heizöl pro Kilogramm Tomate. Eine Tomate, die im Januar auf einem schweizerischen gemischten Salat landet, verschlingt volle 4,66 Liter Heizöl, oder fast hundertmal mehr Energie (4,6 Liter fallen alleine auf den Flugtransport von den Kanarischen Inseln in die Schweiz). Mit dem winterlichen Tomatenessen belasten wir auch die Luft hundertmal stärker als im Sommer. Müssten die Schweizer Tomatenesser in der kalten Jahreszeit auch hundertmal mehr bezahlen, würde ihnen der Appetit auf das rote Gemüse schnell vergehen. Leider reagiert die Natur nicht so rasch wie die preisbewussten KonsumentInnen. Hier liegt denn auch der Hase im Pfeffer: In unserer Marktwirtschaft sorgen die relativen Preise für die Steuerung von Produktion und Konsum. Dies geht aber nur so lange gut, als ProduzentInnen und KonsumentInnen für alle Kosten, die sie verursachen, aufkommen. Bei unserer Tomate im Winter bezahlt die Salatesserin den Beitrag zur Klimaerwärmung durch den transportbedingten CO<sub>2</sub>-Ausstoss zum Beispiel nicht. Ebenfalls nicht im Preis inbegriffen sind die Lärmbelastung durch das Flugzeug oder ein eventueller Unfall des Lastwagenfahrers, der die Tomate in den Supermarkt bringt. Das sind externe Kosten, die wir als Steuerzahler für Klimaforschung und Reparaturarbeiten bezahlen oder über die Krankenversicherung als Prämie mitfinanzieren. Die Energie ist zu billig.

Noch dramatischer sieht es bei

der Luft und beim Wasser aus. Sie kosten, im Gegensatz zur Energie, überhaupt nichts und sind aus diesem Grund immer knapper geworden. Auch hier müssen die Kosten, die ein überdüngter See oder die ozonverseuchte Luft verursachen, auf die Preise geschlagen werden.

## Überproduktion durch ungedeckte Kosten

Kosten, die nicht nach dem Verursacherprinzip verrechnet werden, führen zu einer Überproduktion der entsprechenden Güter. Dramatisch offenbart sich das beim Privatverkehr: Da die AutofahrerInnen die volkswirtschaftlichen Kosten ihrer Tätigkeit nicht decken, hat sich der Privatverkehr über das volkswirtschaftliche Optimum hinaus ausgedehnt. In der Strassenrechnung fehlen die Kosten für Luftverschmutzung, Lärmbelastung, Unfallfolgen, Gesundheits- und Gebäudeschäden. Jährlich, so schätzen Fachleute, erwirtschaftet der Privatverkehr in der Schweiz Defizite in Milliardenhöhe. Externe Kosten fallen aber nicht allein im Konsum-, sondern vor allem im Produktionsbereich an.

Dass etwas getan werden muss, das haben Umweltverbände, Wissenschaftler, Politiker und selbst die Wirtschaft schon längst erkannt. Zumindest verbal sind sich alle einig, bei der Umsetzung jedoch hapert es. Prinzipiell gibt es drei Möglichkeiten, die Versprechen in die Tat umzusetzen: freiwilliger Umweltschutz, polizeirechtlicher Umweltschutz und marktwirtschaftliche Anreize.

## Appelle nützen nichts

Appelle alleine, etwa an die Autofahrer oder die Wirtschaft, «umweltbewusst» zu handeln und ihre

Tätigkeiten freiwillig einzuschränken, sind wenig effizient. Einen Produzenten, der sich im Alleingang umweltgerecht verhält, kann dies teuer zu stehen kommen. Im Normalfall wird er von den Konkurrenten, die sich nicht an die Appelle halten, aus dem Markt gedrängt – ausser er findet eine Nische mit umweltbewussten Konsumenten und Konsumentinnen, die nicht nur auf den Preis achten. Doch dieser *freiwillige Umweltschutz* hat sich trotz hohem Informationsstand der Bevölkerung als wenig wirksam erwiesen.

Der *technisch-planerische Umweltschutz* hat am Anfang der Bemühungen zu einer Verbesserung der Umweltqualität geführt. Der Staat verminderte Umweltschäden zum Beispiel mit dem Bau von Kläranlagen, durch verkehrsplanerische Vorkehrungen sowie der Förderung (sprich Subvention) von umweltfreundlichen Produktionsprozessen und neuen Entsorgungstechnologien. Ohne flankierende Massnahmen wie etwa die Vermeidung von Abwässern und Abfall ist die Wirkung solcher rein technischer Massnahmen aber von kurzer Dauer.

Heute dominiert der *polizeirechtliche Umweltschutz*. Mit staatlichen Geboten, Verboten und Auflagen werden die Produzenten und Konsumentinnen gezwungen, sich umweltgerecht zu verhalten. Doch staatliche Eingriffe sind unpopulär und führen überdies in einen administrativen Dschungel, in dem sich bald niemand mehr zurecht findet. Niemand fühlt sich darüber hinaus motiviert, von sich aus die Grenzwerte zu unterschreiten; es fehlen die Anreize. Hier setzt der marktwirtschaftliche Umweltschutz an.

Die Grundidee des marktwirtschaftlichen Umweltschutzes ver-

sucht Ökologie und Ökonomie zusammenzubringen. Wie das Beispiel der Tomate zeigt, ist die Energie für deren Transport zu billig, weil nicht alle verursachten Kosten berücksichtigt sind. Sie sollen nun im Sinne einer Kostenwahrheit mit einbezogen werden, zum Beispiel durch eine Erhöhung des Energiepreises. Man geht also nicht mehr der einzelnen umweltbelastenden Aktivität nach, sondern zielt auf relativ einfach zu erfassende strategische Grössen wie den gesamten Energieverbrauch. Allgemein bezeichnet man solche integralen umwelt- und finanzpolitischen Konzepte als ökologische Steuerreform. In der Schweiz liegen zurzeit vier konkrete Vorschläge auf dem Tisch:

- Die *Energie- und Umwelt-Initiative*, die im März 1995 von Umweltverbänden zusammen mit der
- *Solar-Initiative* eingereicht wurde
- die vom Buwal vorgeschlagene und inzwischen schubladisierte *CO<sub>2</sub>-Abgabe*
- die von der Grünen Partei lancierte *Energie-statt-Arbeit-Besteuern-Initiative*.

## Von allen kritisiert: CO<sub>2</sub>-Abgabe

Am Weltgipfel in Rio 1992 hat Bundesrat Cotti vor aller Weltöffentlichkeit versprochen, die Schweiz werde zusammen mit anderen Industrieländern ihren CO<sub>2</sub>-Ausstoss bis zum Jahr 2000 auf dem Niveau von 1990 stabilisieren. Mit dieser Zielsetzung sollten die drohenden Folgen einer globalen Erwärmung des Klimas abgeschwächt werden. Der Vorschlag des Bundesrates sieht vor, dass auf die fossilen Energieträger (Heizöl, Erdgas, Kohle, Benzin und Diesel) ein Zuschlag erhoben wird. Der Zuschlag erfolgt stufenweise und beträgt bis zu 36 Franken pro Tonne CO<sub>2</sub>. Bis ins Jahr 2000 würde Heizöl um etwa 28 Prozent teurer, Benzin lediglich um etwa 7 Prozent. Das eingenommene Geld soll zu zwei Dritteln der Bevölkerung und der Wirtschaft zurückerstattet werden. Der Rest soll zweckgebunden für Energiesparprojekte im Rahmen von Energie 2000 und zur Finanzierung von Umweltprogrammen in Entwicklungsländern und in Osteuropa verwendet werden.

Trotz jahrelanger verbaler Zustimmung zu einer CO<sub>2</sub>-Abgabe lehnen alle Wirtschaftsverbände – mit Ausnahme der Vereinigung ökologisch bewusster Unternehmer (Ö.B.U.) – den jetzt vorliegenden CO<sub>2</sub>-Vorschlag ab. Begründung: die Schweiz könne sich einen Alleingang nicht leisten, das würde die internationale Konkurrenzfähigkeit beeinträchtigen. Dabei wird geflissentlich übersehen, dass die skandinavischen Länder und Holland eine Energiesteuer längst unbeschadet überstanden haben. Überdies haben

Befragungen der «Wirtschaftsförderung» bei energieintensiven Betrieben ergeben, dass die CO<sub>2</sub>-Abgabe selbst dort nur eine geringe Belastung von rund einem Prozent zur Folge hätte. Real wären die Energiepreise inklusive Mehrwertsteuer und CO<sub>2</sub>-Abgabe immer noch deutlich unter dem Stand der Hochpreisphase von 1973 bis 1985. Dennoch behaupten die Betriebe, sie würden dadurch einen Gewinneinbruch von bis zu einem Viertel erleiden. Die zynischste Ausrede der Industrie: die CO<sub>2</sub>-Abgabe werde kein Energiesparen zur Folge haben, weil sie zu niedrig sei.

Dabei hat die bundesrätliche Vorlage durchaus ihre Probleme. So wird durch den vorgesehenen Mix von Lenkungsabgaben und zweckgebundenen Mitteln mit jeder CO<sub>2</sub>-Tarifanpassung ein völlig unnötiger Streit um Staatsquote, Fiskalbelastung und Wettbewerbsverträglichkeit heraufbeschworen. Deshalb forderten die Umweltverbände in ihrer Vernehmlassung eine hundertprozentige Rückerstattung der erhobenen Abgaben.

Im Juni 1995 gab Umweltministerin Ruth Dreifuss bekannt, dass der Bundesrat die CO<sub>2</sub>-Abgabe frühestens im Jahr 2000 einführen will. Der Bundesrat beugte sich damit dem Druck der Wirtschaft, die versprach, den CO<sub>2</sub>-Ausstoss mit freiwilligen Anstrengungen zu reduzieren. So ruht die CO<sub>2</sub>-Abgabe vorderhand in einer Berner Schublade. Hervorgeholt werden soll sie nur, wenn der CO<sub>2</sub>-Ausstoss nicht im vorgesehenen Mass zurückgeht.

## Energie-Umwelt-Initiative

Die Umweltverbände lancierten im Herbst 1993 zwei Initiativen: die Solar-Initiative und die Energie-Umwelt-Initiative. Sie wurden am 21. März 1995 eingereicht. Beide verfolgen ähnliche Ziele wie die bundesrätliche CO<sub>2</sub>-Vorlage. Bei näherem Hinsehen sind jedoch einige gewichtige Unterschiede festzustellen: Mit dem Solar-Rappen, einer maximalen Abgabe von 0,5 Rappen pro Kilowattstunde, soll vor allem die Sonnenenergienutzung gefördert werden. Mit der Einführung des Solar-Rappens werden dem Bund doppelt soviel Mittel zur Verfügung gestellt, wie mit dem zweckgebundenen Anteil der CO<sub>2</sub>-Abgabe. Diesen Solar-Rappen zieht der Bund während 20 Jahren ein. Dann wird sich, so die Vorstellung der Initianten, die Sonnenenergienutzung soweit am Markt etabliert haben, dass die Förderbeiträge nicht mehr nötig sind.

Im Gegensatz zur bundesrätlichen CO<sub>2</sub>-Vorlage verlangt die Energie-Umwelt-Initiative eine Abgabe auf allen nichterneuerbaren Energieträgern, also auch auf dem Strom aus Atom- und grösseren Wasserkraftwerken. Damit wollen die Initianten verhindern, dass

Fortsetzung Seite 11



Ökologische Steuerreform: Arbeit verbilligen und Energie verteuern anstatt teure Arbeit wegrationalisieren